

## Was verleiht dem Wort Macht? Diskurslinguistische Überlegungen zu politischen Diskursen

Wolfgang Sucharowski<sup>1</sup>

*Sprache verändert die Gesellschaft. Manchmal verändert auch die Gesellschaft die Sprache. Heute heißt ‚Spaziergänger‘, was früher ‚Mitläufer‘ hieß. Und wer sich in der Welt nicht mehr so recht auskennt, muss das natürlich auch sprachlich zum Ausdruck bringen.*

Die Anstalt, Folge 9 vom 03.02.2015, Sendung des ZDF

### 1. Politik und Sprache als linguistisches Thema

Für die Linguistik war das Thema Politik und Sprache schon immer interessant und in Abhängigkeit zum jeweiligen Methodenstand konnte sie dazu Positionen entwickeln.<sup>2</sup> Im Rahmen des sprachgeschichtlichen Paradigmas galt das Augenmerk der ideengeschichtlichen Verknüpfung bestimmter Wörter mit Bedeutungsinhalten und ihrem Wandeln im Hinblick auf bestehende Bedeutungsbeschreibungen, die sich weitgehend an Wörterbucheinträgen orientierten und so Veränderungen im Wortschatz an sich zu erfassen versuchten.<sup>3</sup> Soziolinguistisch ausgerichtete Verfahren in-

<sup>1</sup> Vortrag auf dem 50. Linguistischen Kolloquium Universität Innsbruck am 03.09. 2015.

<sup>2</sup> Dieckmann, Walther (1969): *Sprache in der Politik*. Heidelberg Winter; Betz, Werner (1977): *Verändert Sprache die Welt? Semantik, Politik und Manipulation*. Zürich Fromm Druckhaus; Dieckmann, Walther (1981): *Politische Sprache, politische Kommunikation: Vorträge, Aufsätze, Entwürfe*. Heidelberg Winter; Burkhardt, Armin (1988): *Sprache in der Politik. Linguistische Begriffe und Methoden*. Englisch Amerikanische Studien, 10. Jg., S. 333-358; Klein, Josef (1998): *Politische Kommunikation - Sprachwissenschaftliche Perspektiven*. In: Arren, Otfried; Sarcinelli, Ulrich; Saxer, Ulrich (Hg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, Opladen Verlag für Sozialwissenschaften, S. 186-210; Girnth, Heiko (2013): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik: Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Berlin Walter de Gruyter; Januschek, Franz (2013): *Politische Sprachwissenschaft: zur Analyse von Sprache als kultureller Praxis*. Berlin Springer-Verlag

<sup>3</sup> Bolten, Jürgen (1989): *Zum Umgang mit dem Begriff ‚Konservativ‘ in der Politischen Diskussion der Bundesrepublik*. In: Klein, Josef. (1989): *Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 277-296; Klein, Josef (1989): *Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik*. In: Klein, Josef (Hg.) (1989): *Politische Semantik*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 3-50; Dörner, Andreas; Rohe, Karl (1991): *Politische Sprache und Politische Kultur. Diachron-kulturvergleichende Sprachanalysen am Beispiel von Großbritannien und Deutschland*. In: *Sprache statt Politik?*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 38-65; Berner, Elisabeth (1998): *Zum Einfluss der proletarischen und der bürgerlichen Frauenbewegung auf den politischen Wortschatz um 1900*. In: Cherubim, Dieter; Grosse, Siegfried; Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1998): *Sprache und bürgerliche Nation: Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Berlin Walter de Gruyter, 341-359; Diekmannshenke, Hajo; Klein, Josef (Hg.) (2013): *Wörter in der Politik: Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Berlin Springer-Verlag

teressierten sich für das mit den Wörtern verbundene bzw. verbindbare Codesystem, so dass der Gebrauch als Indizierung für die Zugehörigkeit zu bestimmten Sprechergruppen fungiert und die Beschreibung die Bedingungen für einen solchen Umgang mit Wörtern zum Thema hat.<sup>4</sup> Die politische Semantik erarbeitet Dynamiken wie das Durchsetzen oder Bekämpfen von Wortprägungen sowie das Organisieren von Begriffsnetzwerken.<sup>5</sup> Hierbei kommt dem Sprechhandeln Bedeutung zu und Beschreibungen, sich mithilfe der Sprechakttheorie dem Themenfeld anzunähern, liegen nahe.<sup>6</sup> Ein anderer Zugriff erfolgte über die Perspektive der Sprachkritik, was zugleich als eine Art Wiederentdeckung derselben anzusehen ist. Sie schafft eine Verbindung zum politischen Reden im öffentlichen Raum und möglicher Distanznahmen zu sprachlichem Verhalten.<sup>7</sup> Hierbei spielen Kontexte eine wichtige Rolle, in denen der Umgang mit massenmedialen Angeboten analysiert wird, und die Art der Rezeption von Öffentlichkeit linguistisch zu erschließen erlaubt.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Stichweh, Rudolf (2000): *Semantik und Sozialstruktur Zur Logik einer systemtheoretischen Unterscheidung*. In: *Soziale Systeme*, 6, S. 237-250; Mickel, Wolfgang W. (2003): *Praxis und Methode. Einführung in die Methodenlehre der Politischen Bildung*, Berlin Cornelsen

<sup>5</sup> Teubert, Wolfgang (1989): *Politische Vexierwörter*. In: Klein, Josef (Hg.): *Politische Semantik*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51-68; Hombach, Bodo (1991): *Semantik und Politik*. In: Liedtke, Frank; Wengler, Martin; Böke, Karin. *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 34-43; Klein, Josef (1998): *Politische Kommunikation - Sprachwissenschaftliche Perspektiven*. In: Arren, Otfried; Sarcinelli, Ulrich; Saxer, Ulrich (Hg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft*. Berlin Springer-Verlag, S. 186-210.

<sup>6</sup> Liedtke, Frank (1996): *Stereotypensemantik, Metapherntheorie und Illokutionsstruktur. Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Mit einem Beitrag von Dorothee Dengel*. Berlin Springer, S. 1-17; Burkhardt, Armin (2003): *Vom Schlagwort über die Tropen zum Sprechakt. Begriffe und Methoden der Analyse politischer Sprache*. In: *DEUTSCHUNTERRICH*, 55. Jg., Nr. 2, Stuttgart Klett, S. 10-23; Klein, Josef (2006): *Pragmatik und Hermeneutik als Gelingensbedingungen für Politolinguistik*. In: Girnth, Heiko; Spieß, Constanze (Hg.): *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen*. Berlin Erich Schmidt, S. 17-26.

<sup>7</sup> Roth, Kersten Sven (2004): *Politische Sprachberatung als Symbiose von Linguistik und Sprachkritik: zu Theorie und Praxis einer kooperativ-kritischen Sprachwissenschaft*. Berlin Walter de Gruyter; Kilian; Jörg; Niehr, Thomas; Schiewe, Jürgen (2010): *Sprachkritik: Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung*. Berlin Walter de Gruyter; Niehr, Thomas et al. (2011): *Politische Sprache und Sprachkritik*. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 58. Jg., Nr. 3, S. 278-288; Klein, Josef (Hg.) (2013): *Politische Semantik: bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung*. Berlin Springer-Verlag.

<sup>8</sup> Holly, Werner; Kühn, Peter; Püschel, Ulrich (Hg.) (1986): *Politische Fernsehdiskussionen: zur medienspezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion*. Berlin Walter de Gruyter; Rütten, Dirk (1989): *Strukturelle Merkmale politischer Rundengespräche im Fernsehen. Dargestellt am Beispiel der „Elefantenrunde“*. In: Klein, Josef (Hg.): *Politische Semantik*. Opladen Westdeutscher Verlag, S. 187-230; Hippler, Florian (2009): *Politische Kommunikation am Wahlabend: Die „Bonner/Berliner Runden“*. Ludwig Maximilians Universität München, Sozialwissenschaftliche Fakultät Centrum für angewandte Politikforschung. (cap.lmu.de)

Dialoglinguistische Ansätze beobachteten die Effekte von Phrasen in Abhängigkeit zu Diskussionsverläufen und zogen entsprechende Schlüsse über die Wirksamkeit auf die Interaktionsbereitschaft der teilnehmenden Akteure.<sup>9</sup> Das lenkt das Interesse auf die Funktionsweise von Strategien.<sup>10</sup> Eine von diesen wird fassbar in Argumentationsstilen.<sup>11</sup> Weiterreichend ist die Rezeption der Diskurstheorien, sie öffnet den Blick auf die gesellschaftlichen Kontexte und den politischen Alltag.<sup>12</sup> Damit wird die Perspektive auf die politische Kommunikation insgesamt geweitet und die darin zu verortende Sprachverwendung bei Akteuren und ihren Handlungsfeldern deutlicher.<sup>13</sup> Es werden Untersuchungen zum öffentlichen Gebrauch politischer Meinungsbildung durchgeführt, wie sie durch Politiker, politische Institutionen und Medien vollzogen werden.<sup>14</sup> Unter dem Begriff Politolinguistik entwickelte sich ein An-

---

<sup>9</sup> Sucharowski, Wolfgang (Hg.) (1985): *Gesprächsforschung im Vergleich: Analysen zur Bonner Runde nach d. Hessenwahl 1982*. Tübingen Narr; Hess-Lüttich, Ernest W.B. (2007): *Büchner-Rezeption in Sprachwissenschaft und Dialogforschung: Das Drama Dantons Tod aus politolinguistischer und kommunikationstheoretischer Sicht*. In: Sevin, Dieter (Hg.): *Georg Büchner: Neue Perspektiven zur internationalen Rezeption*, Berlin Erich Schmidt Verlag, S. 243-260.

<sup>10</sup> Klein, Josef (1998): *Politische Kommunikation als Sprachstrategie*. In: Arren, Otfried; Sarcinelli, Ulrich; Saxer, Ulrich (Hg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 376-395; Panagl, , Oswald; Stürmer, Horst (2002): *Politische Konzepte und verbale Strategien. Brisante Wörter, Begriffsfelder, Sprachbilder*. Frankfurt am Main Peter Lang Verlag

<sup>11</sup> Thimm, Caja (1996): Power-related talk (PRT): Argumentationsstile in einer politischen Debatte. In: Klein, Josef; Diekmannshenke, Hajo: *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*, Berlin Walter de Gruyter, S. 123-148.

<sup>12</sup> Felder, Ekkehard (2006): *Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen*. Berlin de Gruyter, S. 13-46; Gardt, Andreas (2007): *Diskursanalyse—Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin Walter de Gruyter, S. 27-52; Spieß, Constanze (2012): *Das Dispositiv als Erweiterungspostulat linguistischer Diskursanalyse—ein Vorschlag zur Analyse öffentlich-politischer Mediendiskurse*. In: Dreesen, Philipp; Kumięga, Łukasz; Spieß, Constanze (Hg.): *Mediendiskursanalyse: Diskurse—Dispositive—Medien—Macht*, S. 77-111; Niehr, Thomas (2013): *Politolinguistik—Diskurslinguistik: Gemeinsame Perspektiven und Anwendungsbezüge*. In: Roth, Kersten Sven; Spiegel, Carmen (Hg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin Akademie Verlag, S. 73-88.

<sup>13</sup> Klein, Ansgar; Nullmeier, Frank (1997) Editorial. In: *Masse—Macht—Emotion*. Opladen VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 3-13; Roth, Kersten, Sven (2004): *Politische Sprachberatung als Symbiose von Linguistik und Sprachkritik: zu Theorie und Praxis einer kooperativ-kritischen Sprachwissenschaft*. Tübingen Max Niemeyer Verlag, S. 20; Felder, Ekkehard (2006): *Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen*. Berlin Walter de Gruyter, S. 13-46; Klein, Ansgar (2013): *Der Diskurs der Zivilgesellschaft: politische Kontexte und demokratietheoretische Bezüge der neueren Begriffsverwendung*. Berlin Springer-Verlag

<sup>14</sup> Klein, Ansgar; Nullmeier, Frank. (1997): Editorial. In: *Masse—Macht—Emotion*. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 3-13; Girnth, Heiko (2002): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik: eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Berlin Walter de Gruyter

satz, der versucht, Analysen methodisch breiter aufzustellen.<sup>15</sup> Er nutzt Erkenntnisse aus der Pragmatik wie der Hermeneutik.<sup>16</sup> Er legt auch den Methodenzugriff auf die Korpuslinguistik nahe, weil so auf Datenmengen zugegriffen werden kann, die einen empirischen Zugang ermöglichen.<sup>17</sup> Der bewusstere Umgang mit Methoden ist auch die Reaktion auf die Kritik von Burkhardt (1996), der in den Arbeiten zur Linguistik der politischen Sprache deutliche Theoriedefizite bemängelte.<sup>18</sup>

Eine offene Frage wird weiterhin darin gesehen, wie mit der Unterscheidung zwischen Sprachverwendung in der Politik<sup>19</sup> und der Sprache der Politik<sup>20</sup> umzugehen ist. Das ist zu erwarten, wenn das grundsätzliche Problem der Ausgangsperspektive nicht mit einbezogen wird. Welche Eigenschaften dem Phänomen Politik und Sprache zugesprochen werden, hängt vom jeweils gewählten Erklärungszusammenhang ab. Denn ist er linguistisch konnotiert, liegen die bewährten Methodiken nahe, wie sie in der Lexikologie, Phraseologie oder Pragmalinguistik entwickelt und verfeinert worden sind.<sup>21</sup> Diese bleiben dem Ziel verpflichtet, sprachliche Funktionswei-

---

<sup>15</sup> Burkhardt, Armin (1996): *Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation.* Berlin Walter de Gruyter, S. 75-100; Niehr, Thomas (2014): *Einführung in die Politolinguistik: Gegenstände und Methoden.* Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht

<sup>16</sup> Müller, Gerd (1978): *Das Wahlplakat: pragmatische Untersuchungen zur Sprache in der Politik am Beispiel von Wahlplakaten aus der Weimarer Republik und der Bundesrepublik.* Berlin Walter de Gruyter; Klein, Josef (2006): *Pragmatik und Hermeneutik als Gelingensbedingungen für Politolinguistik.* In: Heiko Girth ua (Hg.): *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen.* Berlin Erich Schmidt, S. 17-26.

<sup>17</sup> Burkhardt, Armin (1996): *Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation.* Berlin de Gruyter, S. 75-100; Bopp, Sebastian (2011): *Korpuslinguistische Analysen zu den Plenardebatten des Deutschen Bundestages zwischen 2005 und 2009. Lebende Sprachen*, 55. Jg., Nr. 2, S. 320-335.

<sup>18</sup> Burkhardt, Armin (1996): *Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation.* Berlin Walter de Gruyter, S. 82-89.

<sup>19</sup> Girth , Heiko (2002): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik: eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation.* Berlin Walter de Gruyter; Menz, Florian; Wodak, Ruth (Hg.) (1990): *Sprache in der Politik, Politik in der Sprache: Analysen zum öffentlichen Sprachgebrauch.* Klagenfurt Drava-Verlag; Spillner, Bernd (1990): *Sprachpolitik-Sprachenpolitik-Sprache der Politik. Sprache und Politik: Kongressbeiträge zur 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL*, 18. Jg., S. 15.

<sup>20</sup> Burkhardt, Armin (1996): *Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation.* Berlin Walter de Gruyter, S. 75-100.

<sup>21</sup> Klein, Josef (2006): *Pragmatik und Hermeneutik als Gelingensbedingungen für Politolinguistik.* In: Heiko Girth ua (Hg.): *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen.* Berlin: Erich

sen über die Situation hinaus zu charakterisieren, sie sollen auf den jeweiligen systemischen Parameter bezogen Aussagen machen. Abstrahiert wird dabei notgedrungen von den situativen Rahmenbedingungen. Daran ändert sich auch dann nichts, wenn die Beobachtung situative Bedingungen, wie das in der Diskurslinguistik geschieht, einbezieht. Denn es bleiben weiterhin solche die Situation übergreifende Merkmale, von denen angenommen wird, dass sie in der Situation verortbar sind und dem sprachlichen Zeichen darüber hinaus Halt bieten. Das kann dann an typischen Verhaltensmustern von Akteuren fest gemacht werden oder lässt sich an besonderen thematischen Feldern und ihrer argumentativen Konfigurierung beobachten.

Dass es solche Zusammenhänge gibt, erscheint plausibel. Die Dynamik des politischen Redens greift darüber hinaus und lässt sich damit aber nicht erfassen. Sie entsteht ja nicht, weil etwas schon da ist, sondern weil Akteure etwas vom anderen wollen. Er muss ja im Einzelfall erst dafür gewonnen werden. Dabei ist stets damit zu rechnen, dass dieser nicht mitmachen will. So sind Konflikte immer latent vorhanden und wenn nicht Gewalt ins Spiel gebracht werden soll, müssen die Partner die ihnen zur Verfügung stehenden Verbreitungsmedien nutzen. In face-to-face Interaktionen ist nicht nur die Sprache im Spiel und es bedarf der besonderen Kontrolle, welche bzw. welches Medium Sprache stützt oder stört.<sup>22</sup>

Zu bedenken ist, dass ein Medium nicht etwas ist, was von Akteuren einfach vorgefunden wird, sondern es basiert auf Operationen des gegenseitigen Sinn- und Bedeutungsmanagements, d.h. es entsteht im Umgang miteinander, was nur wahrgenommen wird, wenn es eine Krise gibt. Das, was das Gegenüber sagt und tut, lässt mehr als eine Deutung zu und so sind die Akteure herausgefordert zu beobachten, worauf sich die Partner einlassen.<sup>23</sup> Ist ein solches sich Einlassen zu beobachten, stellt sich die Frage, ob gemeinsam genutzte, erkennbare Leseregeln zugrunde liegen, die das Deutungspotential kalkulierbar machen oder ob das Handeln weitgehend situativ motiviert wird. Dann wäre zu klären, ob es typisierbare Motivlagen gibt, die von Akteuren wie Muster zur Bewältigung der Situation genutzt werden und welche Erfolgchancen damit verbunden sind.

Konkret müssen die Akteure immer wieder situativ die Möglichkeit eines gemeinsamen politischen Handlungsraums überprüfen. Nur so können sie herausfin-

---

Schmidt, S. 17-26; Diekmannshenke, Hajo; Klein, Josef (Hg.) (2013): *Wörter in der Politik: Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Berlin Springer-Verlag

<sup>22</sup> Edlmann, Murray (1990): *Politik als Ritual*. Frankfurt Campus Verlag; Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge Cambridge University Press, S. 68-97.

<sup>23</sup> Baecker, Dirk (2005). *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main Suhrkamp, S.179; Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge Cambridge University Press, S. 98.

den, welche Identitäten im Spiel sind, wodurch sie sich diese gegenseitig anzeigen und ob und welche Gemeinsamkeiten sich aufgrund gleicher oder ähnlicher Sinnkonstruktionen daraus für das Handeln ergeben. Diese Orientierungs- bzw. Verständigungsarbeit setzt funktionstüchtige Medien voraus, die zu einer Sinnkonstruktion unter den Beteiligten führen und die einen Handlungsraum generieren und stabil halten. Versagen die daran beteiligten Medien, scheitert die Sinnkonstruktion und damit auch die Grundlage für ein gemeinsames Handeln. Was Sprache in diesem Ensemble der Medien leistet, ist nur aus dem Zusammenwirken aller daran beteiligten Teilmedien erkennbar und das wiederum wird erst im konkreten Handeln der Akteure fassbar. Daher kommt dem Erkennen der Motivation beim Einzelnen und seiner Deutungskompetenz bzw. seinem Deutungsverhalten eine fundamentale Bedeutung zu. Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, diesen Zusammenhängen näher auf die Spur zu kommen.

Es gab in der Zeit von 2014 bis 2015 heftige Diskussionen über die politische Initiative Pegida. Dabei galt den sprachlichen Äußerungen das besondere Augenmerk, weil zwischen verschiedenen Gruppierungen die Ansprüche auf die Deutungshoheit über das Geäußerte gegenseitig bestritten wurden. Es wurde der Geltungsanspruch des Verbreitungsmediums Sprache selbst zum Thema gemacht, was die Frage auf wirft, wie dann das Medium dennoch stabil genutzt werden kann.

## 2. Die Modellierbarkeit von Sprache im politischen Kontext

### Ein Sketch

U: [hängt W ein Schild um den Hals. Darauf steht: „Antiamerikaner“]  
 W: Was soll das denn?  
 U: Sie sind Antiamerikaner!  
 W: Das ist doch quatsch. Ich hab überhaupt nichts gegen Amerika. Ich liebe die Daily Show. Jon Stewart – Wahnsinn!  
 U: Ja dann akzeptieren Sie gefälligst auch amerikanische Drohnenangriffe!  
 W: Das ist doch quatsch.  
 U: Nein, das ist nicht quatsch. Das ist mediale Meinungsmathematik. Ich zeig Ihnen das mal. Ist ganz einfach. Kommen Sie mal her.  
 [Beide bewegen sich auf ein Flipchart zu.]  
 U: Schauen Sie, Ihre Kritik an den Drohnen, verstehen Sie. Ich behaupte das einfach mal so.  
 [U befestigt ein Schildchen, auf dem „Drohnenkritik“ steht.]  
 U: Ihre Drohnenkritik ist nur Ausdruck oder besser Teilmenge eines großen Ressentiments gegen Amerika. Das macht Sie zum Anti-Amerikaner und schon muss ich mich mit Ihren Argumenten überhaupt nicht mehr beschäftigen.  
 [U befestigt ein weiteres Schild, auf dem „Anti-Amerikaner“ steht. Beide Schilder fügen sich als geschlossener Kreis aneinander.]  
 W: Aha. Verstehe ich nicht.

U: Ja klar. Sie sind ja auch Anti-Amerikaner. Ich kanns Ihnen mal an einem anderen Beispiel zeigen. Also –  
 [Klingelton, die Fahrstuhltüren öffnen sich. Herr S tritt auf.]  
 U: Ah, Herr S.  
 S: Ja, Herr U.  
 U: Herr S, kommen Sie mal her. Lesen Sie mal bitte folgenden Satz vor. [Überreicht S einen Zettel.]  
 S: Man darf die Gewalt nicht einer ganzen Religionsgemeinschaft anlasten, deren Großteil aus friedliebenden, unbescholtenen Menschen besteht.  
 U: Und, wie finden Sie den Satz?  
 S: Ganz meine Meinung.  
 U: Großartig! Sie sind AfD-Versteher.  
 [U hängt S ein Schild mit der Aufschrift „AfD Versteher“ um.]  
 S: Nein, nein. Also nein. Also – das ist eine üble Unterstellung, Herr U.  
 U: Nichts da. Das ist mediale Meinungsmathematik. Ganz einfache Gleichung.  
 [U reicht W einen Stift.]  
 U: Schreiben Sie mal auf.  
 W: Okay.  
 U: Passen Sie auf. Wenn A die Meinung B hat – also A gleich B ist – und C auch die Meinung B, was folgt dann daraus?  
 W: Das A gleich C ist?  
 U: Völlig richtig. Setzen wir ein. Der Satz, den Herr S vorgelesen hat, stammt von Bernd Lucke [A]. Herr S ist ebenfalls dieser Meinung [C]. Was folgt daraus?  
 W: Dass Lucke gleich S ist. Man kann sagen, er ist AfD Versteher.  
 S: [betretene Mine] Das wusste ich ja gar nicht.  
 U: Tja. So wird das in der öffentlichen Meinung gemacht.

Die Anstalt, Folge 9 vom 03.02.2015, Auszug Minuten 29:20 – 35:10

Einem Akteur W, dem als Gast Geladenen, wird von einem anderen, dem Moderator Akteur U, willkürlich eine Eigenschaft zugeschrieben. Der so Markierte widerspricht heftig und nennt Gründe, um diese Zuschreibung als unzulässig abzuwehren. Das irritiert den Akteur U, nicht aber den Moderator, er fragt weiter das Verhalten von W im Hinblick auf eine andere Situation ab. Dieses Verhalten passt nun genau zu der von U dem Akteur W zugeschriebenen Eigenschaften. Er unterstellt daraufhin, dass es noch weitere Verhaltensmuster bei W geben werde, die die Zuschreibung der genannten Eigenschaft rechtfertigen, so dass er als Akteur unabhängig, was er jetzt sagt oder tut, durch diese Eigenschaft vom anderen festgelegt ist.

Diese Vorgehensweise wird am Beispiel des Akteurs S weiter verdeutlicht. Nach der Bitte, einen Satz vorzulesen und den Vorleser nach der Akzeptanz des dort Gesagten zu erfragen, wird Akteur S damit konfrontiert, dass dieser Satz von jemandem geäußert worden ist, von dessen politischer Rolle sich S klar distanziert. Das Spiel mit der formalen Logik, das der Moderator dann aufnimmt, veranschaulicht genau

das, was bereits bei Akteur U wirksam geworden war; die Begründung einer Bedeutungszuschreibung ist nicht von den Akteuren selber kontrollierbar, sondern es finden sich für die Akteure hinreichende und vielfältige Motive, die ihre Zuschreibung als die einzig richtige motivieren und das auch aus diesen Kontexten heraus seriös zu begründen erlauben.

U: [zu M] Oder finden Sie es nicht verdächtig, dass Sie dieselben Meinungen wie Pegida vertreten?  
 M: Ja schon. Aber ich will nicht Pegida sein. Was muss ich da tun?  
 U: Na ändern Sie einfach Ihre Meinung. Sagen Sie ab jetzt Sie seien für Waffenexporte.  
 M: Ich ändere doch nicht meine Meinung, bloß weil Sie das wollen!  
 S: Merken Sie, wie hier Meinungen unterdrückt werden?  
 U: [zu W] Sehen Sie, wie nah Pegida und AfD sind?  
 M: Ich bin nicht Pegida!  
 U: Diese Renitenz – typisch Pegida.  
 W: Ja ja. Jetzt kommt gleich noch der ‚Lügenpresse‘-Vorwurf.  
 U: Oh ja. Solche Leute wie Sie ermorden noch Karikaturisten.  
 M: Ach das ist ja Wahnsinn.  
 U: Oh nein. Das ist Meinungsmathematik.

Die Anstalt, Folge 9 vom 03.02.2015, Auszug Minuten 29:20 – 35:10

Eine Satire lebt von der Übertreibung, eine Übertreibung ist aber nur möglich, wenn es eine bekannte Struktur gibt, die überdehnt werden kann. Deshalb macht es Sinn, sich die Struktur unter diesem Aspekt anzuschauen, die sich der Sketch zunutze macht. Der Akteur U fragt seine Partner nach Verhaltensreaktionen auf ihnen vorgelegte bestimmte Äußerungen ab, dann löst er das von ihnen daraufhin Geäußerte von dem ab, was der Befragte als Kontextumgebung vermutet hat, und überträgt die verbale Reaktion auf eine andere Kontextumgebung. Mit dieser Manipulation verändert sich der Sinnhintergrund, so dass zwar die Äußerung an sich funktionstüchtig bleibt, ihre Bedeutung indes aufgrund der veränderten Kontextualisierung eine andere wird und mit der ursprünglich von Akteur W nichts mehr gemein hat. Entsprechend heftig ist sein Widerspruch.

In einer differenztheoretischen Modellierung von Kommunikation kann das formal charakterisiert werden:<sup>24</sup> Ein Akteur äußert sich, er macht eine *Anzeige*. Dieser kann nur Bedeutung zugeschrieben werden, wenn es für sie einen Unterscheidungsraum gibt, es bedarf eines Bezugshintergrunds als *Redundanzraum*, aus dem heraus das Angezeigte als sinnvoll wahrgenommen und bearbeitet werden kann.<sup>25</sup> Der An-

<sup>24</sup> Baecker, Dirk (2005). *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main Suhrkamp, S. 60.

<sup>25</sup> Sucharowski, Wolfgang (2014): *Kontext als Redundanzraum*. In: Schöpe, Katrin; Belentschikow, Renate; Bergien, Angelika; Burkhardt, Armin; Ebeling, Karin (Hg.): *Pragmantax II. Zum aktuellen*

gesprochene, der die Anzeige wahrnimmt, unterstellt dem Sprecher ein Motiv, das die Sinnhaftigkeit dieser Handlung annimmt und von der Erwartung einer Kooperation im weiteren Verlauf des Handelns ausgeht. Stellt sich nun heraus, dass die Erwartung enttäuscht wird, bricht die Kooperation ab und die Kommunikation endet oder es wird von einem oder von beiden nach dem Punkt gesucht, der die Enttäuschung ausgelöst hat.<sup>26</sup> Die Partner suchen dann nach einer Verständigung, indem sie einen Sinnhintergrund zu finden versuchen, der eine kalkulierbare Bedeutungszuschreibung wieder zulässt.

Im Sketch passiert genau das. Auf die *Anzeige* von Akteur U hin reagieren die Angesprochenen mit einer *Anzeige*, die von einem gemeinsamen Sinnhintergrund  $S^w$  ausgeht. Der Akteur U ersetzt nun diesen Sinnhintergrund mit einem anderen  $S^u$ , der den Akteuren bekannt ist, und deutet die Äußerung von W aus diesem heraus neu. Was sofort zu einem Einspruch des so Rezipierten führt, weil er diesen Hintergrund ablehnt. Die Gültigkeit dieses Einspruchs wird aber durch scheinbar objektive, formale Verfahren in Frage gestellt, so dass am Ende dem so „Missverstandenen“ nichts anderes als der Abbruch der Kommunikation übrig bleibt. Der mit der größeren Deutungsmacht hat sich durchgesetzt.

Der Sketch lebt vom Spiel mit dieser Machtausübung und zugleich von der Unterstellung, dass die Zuschauer eine Metaebene zur Verfügung haben, die das Geschehen aus der Ironie-Distanz wahrnehmen. Entsprechend auffällig und unglaublich erscheint der Vollzug bestimmter Handlungen im Hinblick auf die Alltagskommunikation. Das Irritierende daran allerdings ist, dass die Vorgehensweise auf den ersten Blick ungewöhnlich, aber nicht unbekannt erscheint.<sup>27</sup>

*Was tun Leute mit Sprache und was macht die Sprache mit ihnen?*

Jan Blommaert (2005, 99)

### 3. Eine erweiterte Perspektive auf das Verbreitungsmedium Sprache

Die Sprache ist das Orientierungsmedium. Als Medium muss es sich aufgrund sozialer Praktiken bewähren.<sup>28</sup> Soziale Praktiken beschränken sich aber nicht auf die

---

Stand der Linguistik und ihrer Teildisziplinen. Akten des 43. Linguistischen Kolloquiums in Magdeburg 10.-13.09.2008. Frankfurt am Main Lang Verlag

<sup>26</sup> Baecker, Dirk (2005). *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main Suhrkamp, S. 89.

<sup>27</sup> Reichertz, Jo (2009): *Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das?* Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195-232.

<sup>28</sup> Lakoff, George; Wehling, Elisabeth (2008): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn: politische Sprache und ihre heimliche Macht*. Donauwörth Auer

Kontrolle normgerechten Gebrauchs grammatischer Formen und einer stilsicher registergebundener Lexik, sondern soziale Praktiken verfolgen Kommunikationen, um Erwartungen gegenseitig einzulösen. Dabei wird zwischen den Akteuren alles, was formentauglich ist, ausgenutzt und als funktionsmächtig unterstellt, solange keine widersprechenden Signale auftreten.<sup>29</sup> Das Verbreitungsmedium Sprache ist insofern, wenn es in die reale Situation eintritt, kommunikativ offen und hat nur eingeschränkt Möglichkeiten das anzuzeigen, was der Sprecher erwartet.<sup>30</sup> Es braucht daher vieler Erfahrungen unter den Akteuren, das Medium Sprache so zu nutzen, dass der erwartete Sinnhintergrund unter den Beteiligten sicher erkannt und stabil gehalten wird.

Ein Ansatz, der über solche Daten als potentielle Kandidaten zu Identifikation sprachlicher Funktionen spricht und sie als Kommunikation zu modellieren erlaubt, findet sich bei Jan Blommaert und seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Diskursanalyse.<sup>31</sup> Er setzt seine Beobachtungen dort an, wo es zu Diskrepanzen der Erwartungen unter den Akteuren kommt. Wenn ein und dieselbe sprachliche Äußerung mit verschiedenen situativen Bedingungen konfrontiert wird, zeigt sich immer wieder, dass sie entweder ihre Funktion verändert oder bedeutungslos wird. Blommaert wählt hier immer wieder Beispiele, bei denen Äußerungen in Umgebungen gebraucht werden, die nicht mehr den ursprünglichen Gebrauchsumgebungen entsprechen. Eine Ursache dafür sieht er in der der Globalisierung der Welt. Die Personen, die einen solchen Fall erleben, fühlen sich dann überfordert, weil sie keinen Sinn im Geäußerten finden, oder sie weisen den Äußerungen Bedeutungen zu, von denen sie glauben, dass sie ein mögliches Missverständnis beheben könnten. Sie unterstellen quasi etwas als Sinn ermöglichenden Kontext, um die Kommunikation nicht zu gefährden, und glauben, dass sie ein vorhandenes Defizit so ausgleichen. Auf diese Weise entsteht etwas, was Jupp, Roberts, and Cook-Gumperz (1982) als den 'hidden process' beschreiben.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> Dell Hymes (1966, 116): Die kognitive Relevanz von Sprache ist nicht nur strukturell bedingt, sondern abhängig vom Gebrauch derselben. Hymes, Dell (1966): *Two types of linguistic relativity (with examples from Amerindian ethnography)*. In: Bright, W. (Hg.), *Sociolinguistics: Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference*. The Hague Mouton, S. 114-167.

<sup>30</sup> Blommaert (2005, 72): Die Sprache fluktuiert durch den Wechsel der Orte, das lockert stets die Funktionen und das wiederum erzwingt vom Sprachnutzer ein ständiges Prüfen der Tauglichkeit der jeweiligen Funktion. Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge Cambridge University Press.

<sup>31</sup> Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge Cambridge University Press, S. 39-67.

<sup>32</sup> Jupp, T. C., Roberts, C.; Cook-Gumperz, J. (1982): *Language and disadvantage: The hidden process*. In: Gumperz, J.; Cook-Gumperz, J. (Hg.): *Language and Social Identity*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 233-256.

Die so zu beobachtenden Erwartungsbrüche treten vielfältig auf und welche Themen und Verhaltensformen zu finden sind, lassen die Analysen in der Ethnomethodologie erkennen. Entsprechend können lokale Strategien des Verständigungsmanagement beobachtet werden, in denen auf einen Erwartungsbruch mit einer Intervention reagiert wird, von der sich der Akteur erhofft, den gemeinsamen Redundanzraum wieder herzustellen.<sup>33</sup> Blommaert geht deshalb von der Annahme aus, dass sich Äußern immer ein Risiko ist, weil die Situation, in der diese Äußerung vollzogen wird, nur begrenzt kalkulierbar ist.<sup>34</sup>

Zu fragen ist dann, worauf kann sich, wer sich äußert, in der realen Situation verlassen, so dass das von ihm Gesagte mit dem Sinnhorizont belegt wird, der Bedeutungszuschreibungen zum Geäußerten für die Akteure kontrollierbarer macht. Denn das im Verbreitungsmedium in den situativen Raum Gestellte muss in diesem Halt finden.<sup>35</sup> Blommaert verweist deshalb auf eine weitere, wichtige Quelle, die das Interaktionsverhalten über das situativ Lokale hinaus beeinflusst. Mit dem Verweis auf Annahmen von Foucault und Williams thematisiert er den Umstand, dass Kommunikation nie in einem kontextfreien Raum stattfinden kann.<sup>36</sup>

In den sozialen Praktiken, die Kooperationsverhältnisse organisieren, finden die Akteure Indizes, die ihnen bei der Etablierung eines Sinnhintergrundes helfen können. Das beginnt bei der Auswahl möglicher Themen und Themengegenstände, reicht über die Art ihrer argumentativen Verknüpfung bis hin zu dialogischen Techniken, diese Verknüpfungen stabil zu halten und durch Sprach- und Sprechformen so zu begleiten, dass die Situation auf ihre Kontinuität eingeschätzt werden kann. Zugleich sorgen sie für stabile Machtverhältnisse, denn, wenn der solchermaßen inszenierte Interaktionsraum und der mit ihm etablierte Sinnhintergrund abgesichert ist, wird alles, was von den Akteuren angezeigt wird, auf eine gleiche Weise gelesen werden können und Handlungen sind für die Beteiligten sicher abschätzbar.

---

<sup>33</sup> Northcott, J. (2001): *Towards an ethnography of the MAB classroom*. In: *English for Specific Purposes* 20. S. 15-37; Roth, Wolf-Michael; Lee, Yew Jin; Hwang, Sung Won (2008): *Culturing Conceptions from First Principles*. In: *Cult Stud of Sci Educ* 3, 231-261.

<sup>34</sup> Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge Cambridge University Press, S. 68-73.

<sup>35</sup> Silverstein (2003) weist nach, dass linguistische Zeichen für sich keine Bedeutung aufbauen können. Silverstein, Michael (2003): *Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life*. In: *Language and Communication* 23, 193-229.

<sup>36</sup> Blommaert (2005, 102) betont, dass es eine mikrostrukturell und eine makrostrukturell bedingte Arbeit an den Zeichen gibt, sie im gewünschten Sinn sichtbar zu machen bzw. zu halten. Die mikrostrukturellen Bedingungen unterliegen den aktuell situativen Bedingungen, die makrostrukturellen werden durch die Situation überschreitende Erfahrungen mit ihnen erzeugt und sind fassbar in beobachtbaren Praktiken von Gruppen und Institutionen, die diese dominieren. Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge Cambridge University Press

#### 4. Eine Modelleierung nach Jan Blommaert

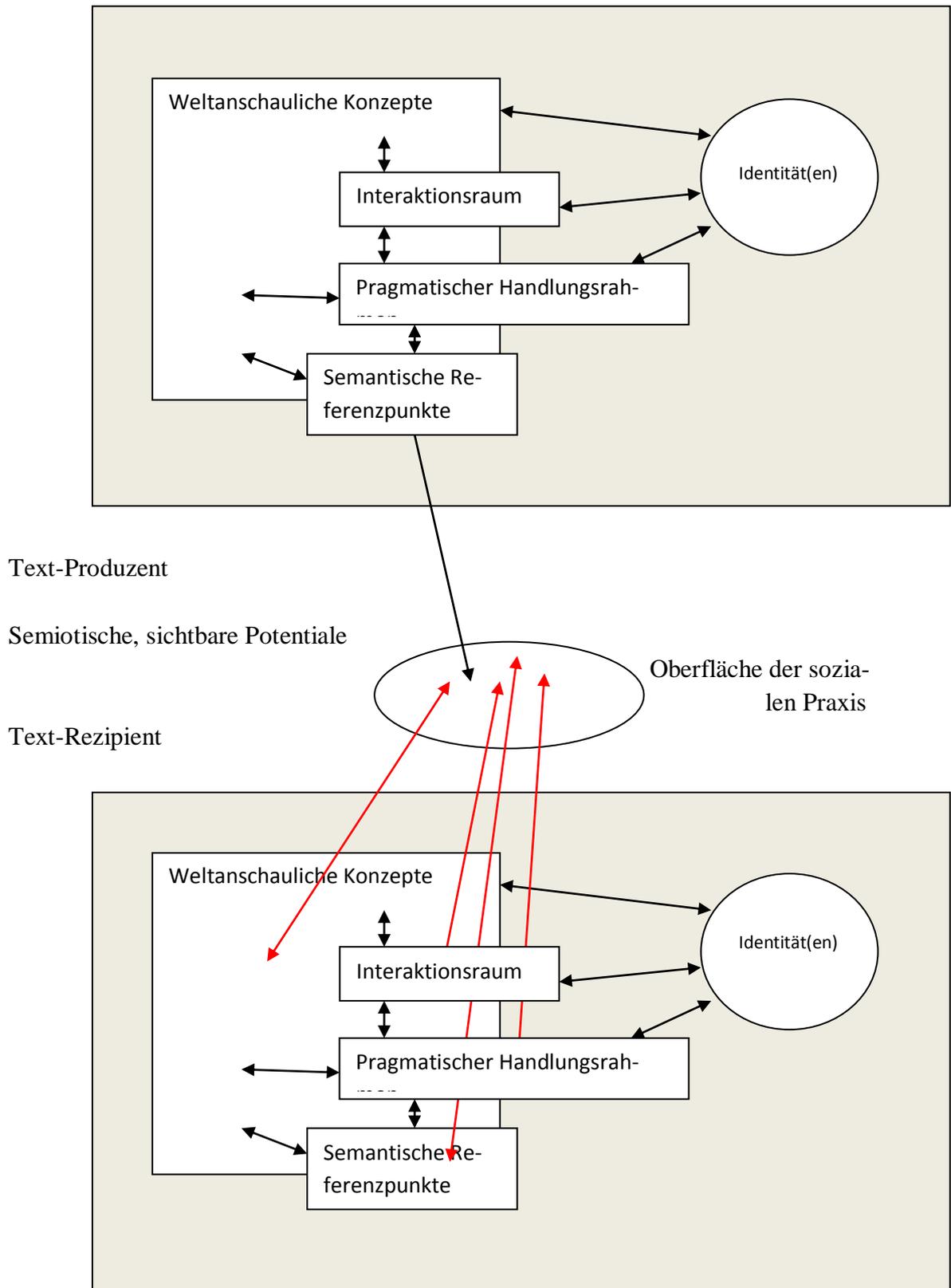


Abbildung Indexikalitätsmodell

Soziale Praxis setzt beim Akteur ein, der auf etwas medial Wahrgenommenes denkend und handelnd reagiert und damit eine solche anderen sichtbar macht.<sup>37</sup> Aus seinem Verhalten und der Passfähigkeit und Koordinierbarkeit mit gegenseitigen Erwartungen stabilisiert sich ein kontrollierbarer Handlungskontext. Wie dieser konkret aussieht, das hängt allerdings von den Erwartungen des Einzelnen und dem Verhalten ab, das in Operationen sichtbar wird und in seinen Eigenschaften beschrieben werden kann. Der Betroffene reagiert auf die Herausforderungen und zeigt dabei in der Regel Stabilität, die unter dem Begriff Identität(en) fixiert wird.

Auf der Basis „ihrer Identität“ orientieren sich die Akteure im Hinblick auf die Art, wie sie sich ihre Welt bzw. den relevant gesetzten Ausschnitt (das weltanschauliche Konzept) erklären.<sup>38</sup> Ein solches existiert nicht ohne die ihm eigenen Handlungsräume, die durch spezifische Formen der Wahrnehmung und ihrer Deutung bestehen sowie damit verbundene typische Reaktionsmöglichkeiten (Interaktionsräume). Diese werden sichtbar, wenn Handlungen zu erbringen sind, die auf eine gegenseitig erwartbare Weise interpretiert werden können bzw. müssen (pragmatischer Handlungsrahmen). Ein solches Handeln ist eng mit Objektbereichen (semantische Referenzpunkte) verwoben, die durch das Handeln zu bewältigen sind.

Eine mediale Bewältigung von Wirklichkeit setzt daher bei der „Identität“ des Akteurs an, er muss über Operationen zur Verarbeitung des Mediums verfügen. Diese konfrontieren ihn mit den Bedingungen eines Interaktionsraums und zwingen ihn, sich situativ mit seinem Weltverständnis dahingehend zu positionieren, dass er in dem erwarteten Interaktionsraum Sinn konstruieren kann, der das dort potentiell medial zu verarbeitende Material semantisch und pragmatisch kontrollierbar macht. Deshalb muss dieser „Raum“ auf Formen in der Pragmatik und Semantik verweisen, die für ihn und die mitspielenden Akteure stabil lesbar und bearbeitbar sind.

Es gibt Indizes, die Eigenschaften erschließbar machen, was die Konsistenz des Verhaltens der Akteure oder der Akteursgruppe gegenüber anderen auszeichnet. Diese Indizes lassen stabile Verknüpfungen zu bestimmten Phänomenen im Bereich der Weltanschauung erwarten. Wenn die Praxis konventionalisiert ist, gibt es im Interaktionsraum erwartbare Formen, die bestimmte pragmatische und semantische Verhältnisse funktional nutzen. Sichtbar wird dies in immer wieder auftretenden, stabilen kommunikativen Handlungsmustern und typischen Themenfeldern sowie spezifischen Argumentationsfiguren. Die Akteure können sich auf diese Weise mit der Nutzung dieses Potentials gegenseitig kommunikativ ihrer Identität versichern und sie

---

<sup>37</sup> Das gilt nicht nur für das sprachlich Geäußerte, sondern bezieht sich auf alles, was von den Beteiligten als zeichentauglich relevant gesetzt wird.

<sup>38</sup> White, Harrison C. (1992): *Identity and control: A structural theory of social action*. Princeton University Press, S. 3-21.

gegenüber anderen unterscheiden. Das geschieht immer dann, wenn Abgrenzungen vorgenommen werden müssen, also Grenzen überschritten oder bei der Findung von Mitgliedern Selbstbestätigungshandlungen untereinander vollzogen werden.

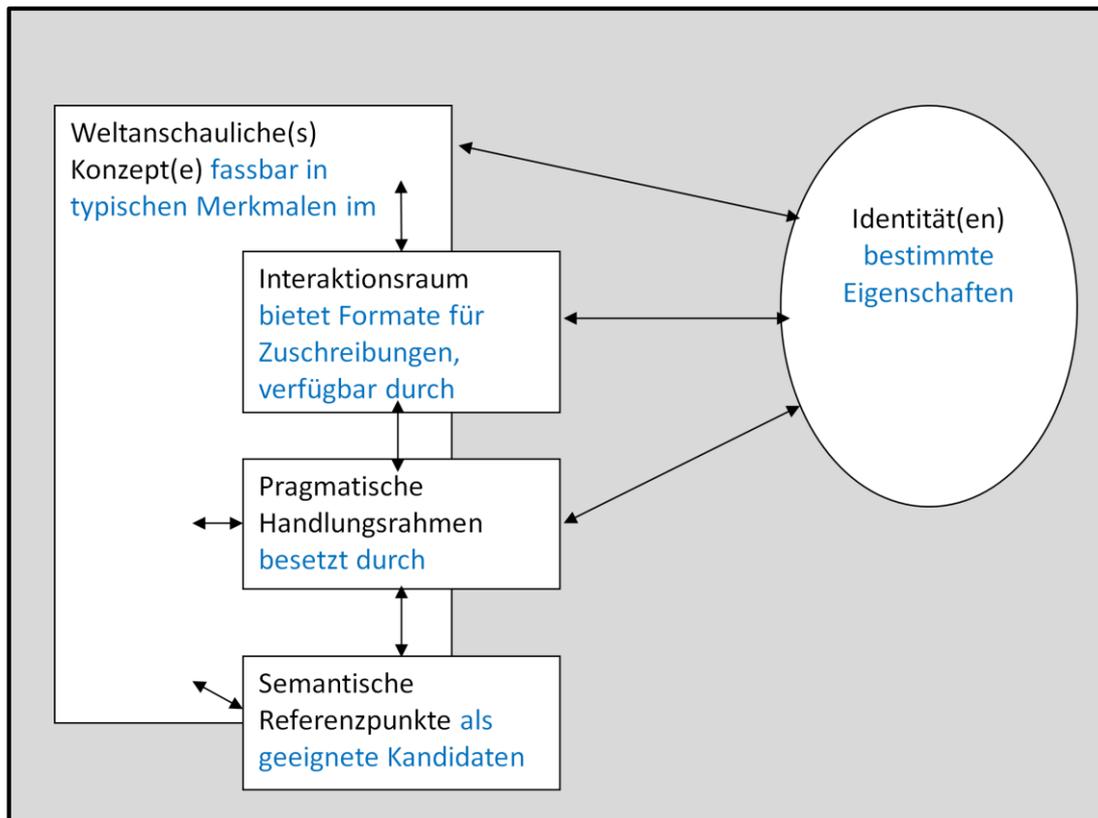


Abbildung Indexikalitätsstruktur

## 5. Macht als Effekt - das Fallbeispiel

Wenn Daten zur Pegida Diskussion mithilfe des Modells von Blommaert analysiert werden, dann lassen sich mindestens zwei Interaktionsräume unterscheiden. Es gibt den, in dem sich die Identität der Pegida Sprecher selbst zu etablieren versucht. Sie tun das dadurch, dass sie bestimmte Themen vortragen und das immer wieder aufs Neue, sie finden dafür eine Vielzahl von Personen, die regional lokal darauf positiv reagieren. So entsteht der Eindruck einer Gruppe. Sie benutzen dabei pragmatisch einen spezifischen Interaktionsraum, der sich 1989 herausgebildet hat, die Protestdemonstrationen vor der Wende. und erproben darin Themen zur Identitätsbildung.<sup>39</sup>

<sup>39</sup> Im Rahmen eines linguistischen Seminars für Master Studierende an der Universität Rostock wurden Zeitungsartikel aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Die Welt und Dresdner Nachrichten

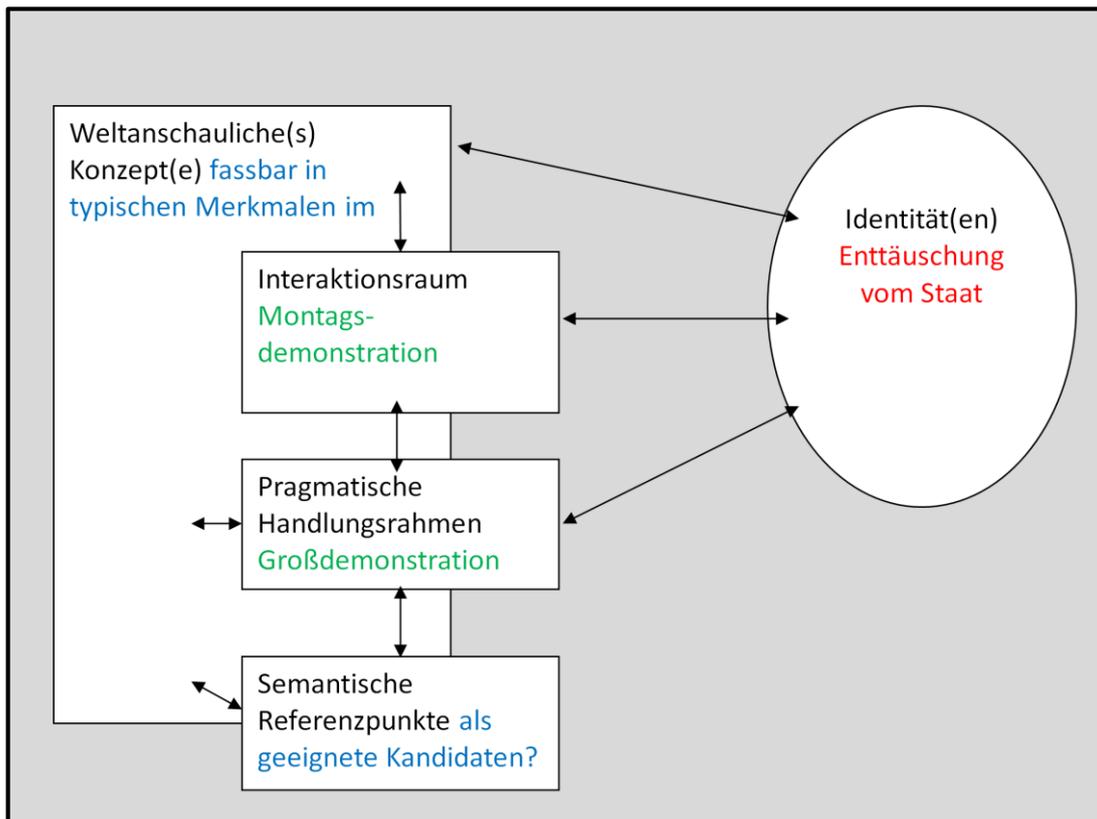


Abbildung Bedeutungszuschreibungen

Erfassbar ist die Kommunikation im Interaktionsraum, von ihm her finden sich Hinweise auf die möglichen weltanschaulichen Konzepte. Das kommunikative Material, wie es im 19 Punkte Programm vorliegt,<sup>40</sup> lässt keine eindeutigen Verknüpfungen zu konsistenten weltanschaulichen Positionen erkennen, sondern erzeugt Widersprüche. Es lassen sich keine konsistenten Annahmen darüber konstruieren, was Gesellschaft ist und wohin sie sich politisch, rechtlich und ökonomisch entwickeln könnte bzw. sollte. Die Anschlusskommunikation bleibt insofern kontingent und jeder kann versuchen, sich darin wieder zu finden.

Der mediale öffentliche Raum reagiert mit sehr eindeutigen Bedeutungszuschreibungen. Die Wahrnehmung in den öffentlichen Medien ordnet dem von den Pegida Sprechern Geäußerten weltanschauliche Konzepte zu, die mit bestimmten politischen Positionen fest verbunden auftreten. Dasselbe geschieht mit Zuschreibungen, um die

---

sowie aus dem Satiremagazin „Der Postillon“ im Zeitraum April 2014 bis Juni 2015 inhaltsanalytisch ausgewertet.

<sup>40</sup> 19-Punkte-Programm: Was will Pegida wirklich? Freitag, 19.12.2014, 19:17.

[http://www.focus.de/politik/deutschland/woechentliche-demonstrationen-19-punkte-programm-was-will-pegida-wirklich\\_id\\_4359150.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/woechentliche-demonstrationen-19-punkte-programm-was-will-pegida-wirklich_id_4359150.html).

Leitfigur der Bewegung zu markieren. Sie wird mit dem Prädikat kriminell beschrieben und die Ideologie der Gruppe als nationalsozialistisch und kritischer rechter Rand markiert. Den Sätzen in der 19-Punkte-Liste werden Bedeutungen zugeschrieben, die eine eindeutige Verortung in der nationalsozialistischen Ideologie vornehmen und stabil halten. Das erlaubt eine Kommunikation, bei der alles, was von einem Pegida Sprecher gesagt wird, mit einem allgemein bekannten und sozial praktizierten Sinnhintergrund stabil gehalten werden kann, der von rechtspopulistischem bis hin nationalsozialistischem Gedankengut gespeist wird. Auf einem solchen Sinnhintergrund lässt sich die Kommunikation kontrolliert führen.<sup>41</sup>

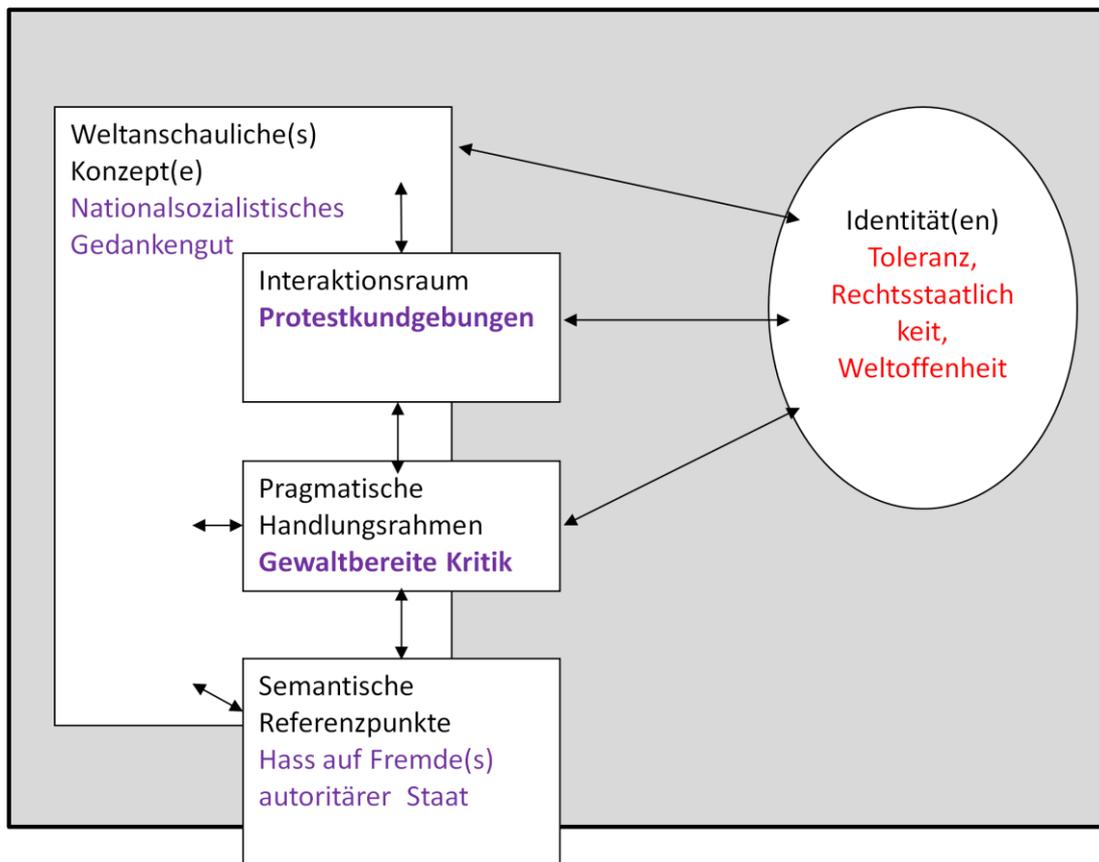


Abbildung Bedeutungszuschreibungen

## 6. Was verleiht dem Wort Macht?

*Was verleiht dem Wort Macht?* war die Ausgangsfrage. Wenigstens zwei konkurrierende Sinnkonstruktionen bewegen den sozialen Raum, wenn die Aktivitäten der

<sup>41</sup> Für den Einzelnen in einer Pegida Gruppe gibt es keine Möglichkeit, sich dem zu entziehen, solange die Gruppe nicht einen alternativen Interaktionsraum etabliert hat, der weltanschaulich ein eigenständiges und gesellschaftlich akzeptiertes Konzept enthält. Als Alternative bleibt sonst nur die Gewalt, was faktisch dann auch zu beobachten war.

Pegida Initiative beobachtet werden. Welche sich durchsetzt bzw. die andere dominiert hängt davon ab, ob und wen das jeweilige Verbreitungsmedium über welchen Interaktionsraum erreicht. Hier können sich Massenmedien auf verbreitete und anerkannte Interaktionsräume stützen, von denen her sie ein breites Publikum erreichen und die jeweils zu erwartende Anschlusskommunikation kontrollieren können.

Die Pegida-Bewegung adressiert einen Interaktionsraum, dessen Funktion an eine sehr spezifische politische Situation gebunden war und dessen Übertragbarkeit sich erst als tauglich erweisen muss. Durch die regelmäßigen Wiederholungen wird versucht, einen funktionierenden Interaktionsraum zu etablieren. Das in der zweiten Jahreshälfte 2015 zurückgehende Interesse an den Veranstaltungen verweist allerdings darauf, dass dieses Format kein Selbstläufer ist. Die zur Identität angebotenen Themen wurden nicht erweitert, die Pragmatik radikalisierte sich. Es kam zunehmend zu gewalttätigen Übergriffen.

Ein Wort als linguistisches Zeichen besitzt keine Macht. Es ist Baustein eines Verbreitungsmediums und dieses erlaubt nun in Abhängigkeit zu bestimmten situativen Rahmenbedingungen von einem Ort zum anderen transferiert zu werden. Macht erhält es dadurch, dass es mit einer sozialen Praxis verbunden wird, die Bedingungen setzen kann, so dass durch den Gebrauch des Wortes politische, soziale oder rechtliche Obligationen eintreten bzw. Umstände erzeugt werden, die Konsequenzen für das Handeln in der Gesellschaft nach sich ziehen. Macht ist ein Effekt, sie ist deshalb nicht etwas, was vorzufinden ist, sondern sie entsteht aus einem Prozess heraus, der sich nach dem Konzept des Indexikalitätsmodells aus der Interaktion der Individuen in einem durch sie etablierten und akzeptierten Interaktionsraum immer wieder herleitet. Dieser organisiert sich auf der Basis weltanschaulicher Elemente, die mit pragmatisch und semantisch akzeptierten Formen fassbar gemacht werden. Er sichert auf diese Weise Erwartungen unter den Akteuren ab, die aufgrund einer so arrangierten Identität, - jeder kann abschätzen, wie er von anderen gesehen wird, - Handlungsoptionen stabil halten und auf diese Weise einen Zustand etablieren, der gegenüber anderen abgegrenzt werden kann und es immer wieder werden muss, wenn er in Frage gestellt wird. Macht bedeutet dann, einen Interaktionsraum herstellen zu können, der das Handeln mit einem bestimmten Personenkreis und über eine gewisse Zeit hinweg stabil zu halten erlaubt. Wenn sich die Pegida Versammlung auflöst, verliert der dort gültige Interaktionsraum seine Wirksamkeit. Solange die Massenmedien ihren Deutungsanspruch mit ihrem Interaktionsraum aufrecht erhalten, ändert sich an diesem Zustand nichts. Die politischen Parteien nutzen weitgehend denselben Interaktionsraum.

Interessant ist es, noch einmal einen Blick auf den Sketch zu werfen, der ironisch Hinweise darauf gibt, wie Deutungsansprüche durchgesetzt werden, wenn Akteure sich ihres Interaktionsraums nicht mehr sicher sind. Sie haben in der Annahme auf

einen gemeinsamen Raum reagiert, um unverhofft mit dem Geltungsanspruch eines anderen konfrontiert zu werden, der ihre wörtliche Aussagen mit Bedeutungszuschreibungen belegt, die zu einer völlig anderen Sinnkonstruktion führen würden. Es bleibt ihnen daher nur der Abbruch der Kommunikation. Ihre Chance bestünde nun darin, dass alle so Angesprochenen die Kommunikation verweigern und den so beanspruchten Interaktionsraum blockieren. Ob das gelingt oder misslingt, entscheidet sich aber nicht durch ein situatives Ereignis. Die Reichweite der Macht hängt daher von der Stabilität des Interaktionsraums unter weiteren und veränderten Verhältnissen ab.

Die Ausführungen von Blommaert machen deutlich, dass, selbst wenn es solche Rahmungen gibt, die Sprachwirklichkeit viel zu dynamisch ist, als dass sich auch aus einer solchen Praxis ein Automatismus ableiten ließe. Der Einzelne tritt in den Interaktionsraum mit seiner Erwartung und muss diese indexikalisch verfügbar machen, das Erkennen desselben und das Zuschreiben der Deutungswelt des Anderen schafft immer einen Raum der Unsicherheit. Am Ende entscheidet dann derjenige, der die Macht über den anderen hat, wie immer diese auch aussehen mag.<sup>42</sup> Die Reichweite der Analysen bleibt deshalb auf das strategische Potential der Akteure beschränkt, das sie jeweils zur Lösung des von ihnen wahrgenommenen Interaktionsproblems einsetzen. Erkennbar wird dabei, wie ideosynkratisch solche Lösungsansätze ausfallen, was ihre Durchsetzbarkeit im Hinblick auf Macht einschränkt, oder ob sie sich auf Konventionen stützen können, die das Bilden von Identität mit anderen absichern und so bessere Bedingungen für Machteffekt schaffen.

---

<sup>42</sup> Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge Cambridge University Press, S. 72-73.